

Marburger Zeitung.

Nr. 130.

Mittwoch 28. Oktober 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Karten Europas, von denen Girardin so viel Geschrei gemacht, sind zwar noch nicht erschienen, doch verlautet darüber Folgendes: Es sind deren vier, die dem Publikum vorgelegt werden sollen. Die erste zeigt Frankreich und die europäischen Staaten nach dem Friedensvertrage von 1815. Frankreich ist roth, während Preußen, Oesterreich, Ungarn, Holland, Rußland in ein brennendes Roth getaucht sind, welches andeuten soll, wie damals alle Mächte gegen Frankreich zusammengeballt waren. Die zweite Karte zeigt Europa nach dem Staatsvertrage von 1852. Hier erscheint das barbarische Roth schon etwas zurückgedrängt; Belgien hat sich frei gemacht. Die dritte Karte gibt den Zustand Europas nach der Schlacht von Königgrätz und da erscheint das Roth sogar um die Hälfte verkleinert. Oesterreich schimmert da bläulich, die deutschen Kleinstaaten sind rosenfarbig. Die letzte Karte, ein Jahr nach dem Prager Frieden, stellt Holland sogar schon azurblau dar und Frankreich nimmt darauf eine Machtstellung ein, die gegen diejenige von 1815 natürlich ungemein vorthellhaft absteht. Diese Spielerei bekundet neuerdings, daß Napoleon alt und kindisch geworden. Er glaubt, der „französischen Korrespondenz“ zufolge, mit dieser Karte zu beweisen: „1. daß sich die militärische Stellung Frankreichs seit 1815 und insbesondere seit 1866 nicht verschlimmert hat, was wahrscheinlich durch die Schleifung Ungarns und den Erwerb von Savoyen illustriert werden soll; 2. aber, daß Frankreich eine größere Freiheit der Bewegungen und der Allianzen gewonnen. Hier wäre schon ein erläuternder Text nöthig. Welche Allianzen wären es, die Frankreich heute leichter zur Verfügung stünden, als vor 1866? Etwa mit dem revolutionären Spanien, oder mit dem nach Rom verlangenden Italien? Man weiß, wie die öffentliche Meinung auf diesen beiden Halbinseln über ein Bündniß mit dem französischen Kaiserreich denkt. Oder mit Oesterreich, weil dieses nicht mehr durch den Bundesvertrag von 1815 an Deutschland gekettet wäre? Oder müssen wir an Belgien, Holland und die Schweiz denken und sollen diese Staaten zwischen der „Allianz“ oder der „freien Bewegung“ Frankreichs, d. i. der Nichtachtung ihrer Neutralität im Falle eines Krieges, zu wählen haben?

Seit einigen Tagen wird in den halbamtlichen Blättern Italiens neben der Klage über die Bewegung der entschiedensten Partei in der Schweiz auch die Forderung an die Regierung laut, beim Bundesrath erste Vorstellungen dahin zu richten, daß die Schweiz aufhöre, den vornehmsten Hebel der gegen Italien sich richtenden Verschwörungen abzugeben. Wie lange ist es denn her, daß dieselben Blätter mit der Gründung einer italienischen Anschlußpartei im Kanton Tessin drohten, angeblich um sich für den an der Schweizer Grenze betriebenen Schmuggel zu rächen. Also man gedenkt, natürlich im Interesse Frankreichs, selbst mit der Schweiz anzubinden? Die republikanische Partei in Italien könnte sich zu dieser Albernheit nur Glück wünschen.

England, Portugal und Frankreich — letzteres in besonders freundlicher Weise — haben die provisorische Regierung von Spanien bereits anerkannt; die Anerkennung von Seiten Italiens wird demnächst erwartet und es kommt sogar die Nachricht, daß auch der päpstliche Nuntius in Madrid namens seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, mit der neuen Regierung gute Beziehungen zu unterhalten. Nun wird es hoffentlich keine Schwierigkeit mehr haben, daß Oesterreich, nachdem sogar der Papst sich vor der Revolution nicht mehr entsetzt, die provisorische Regierung anerkennt. Allerdings befinden wir uns merkwürdigerweise seit geraumer Zeit schon thatsächlich ohne Vertretung in Madrid, da Graf Karnicki sich auf Urlaub befindet. Sollte es nicht gerathen sein, für eine rasche Vertretung in Madrid zu sorgen? Es ist ein eigenes Mißgeschick, daß Oesterreich meist unvertreten ist, wenn irgendwo in der Welt etwas Wichtiges vorgeht.

Einundachtzig Millionen jährlich!

Marburg, 27. Oktober.

In der ersten Sitzung des Wehrausschusses, der vom Abgeordnetenhaus zur Vorberathung des Wehrgesetzes gewählt worden, hat Bisra

Katinka Tarakanoff.

Von Fr. L.

(3. Fortsetzung.)

Der Geistliche war gar nicht gesonnen, dem Fremden die Erzählung dieses so besonderen Umstandes zu erlassen, er drang in ihn, sein Herz auszuschütten, und wenn irgend ein Beistand von ihrer Seite möglich sei, dieselben gewärtig zu sein.

„Geistlicher Herr,“ hob der Fremde an, „Beistand ist eine Unmöglichkeit. Welcher Arm wäre lang und kräftig genug, von Rom bis nach Petersburg zu reichen? Ach, wie seid Ihr hier glücklich, daß Ihr unter dem Szepter des Papstes lebt, an dessen Hofe nur Gerechtigkeit und Christenliebe waltet. Erlaßt mir von Dingen zu reden, die für Euch gewiß wenig Interesse haben dürften.“

„Nein, nein, Ihr würdet uns ein schlechtes Kompliment machen, wenn Ihr gegen uns, die Ihr so schnell zu Freunden gewonnen habt, Schweigen beobachten wolltet, als wären wir nicht der Theilnahme an dem Unglück unserer Freunde fähig,“ sprach Vater Alodini.

„Dieser Vorwurf darf nicht auf mich lasten,“ entgegnete der Fremde, „doch wenn Ihr wenig Vergnügen an dem findet, zu dessen Erzählung Ihr mich auffordert, lasse die Schuld nicht auf mir, Ihr habt Euch derselben zu zeihen.“ Er erklärte ihnen, daß Rußland keineswegs mit der Regierung Katharinas zufrieden sei, wie dieß außerhalb der Grenzen des großen Reiches allgemein geglaubt werde, im Gegentheil, ein bedeutender Theil des Großadels sei der Kaiserin im tiefsten Herzen abgeneigt, da kein Tropfen russischen Blutes in deren Adern rolle und sie nur durch den von ihr herbeigeführten Sturz ihres Gemales vom Throne denselben an sich gerissen habe. Freilich wäre die eben jetzt herrschende Hofpartei scheinbar die überwiegende, indeß es dürfte wohl, wenn auch nach einigen Jahren erst, ein plötzlicher Umschlag der Dinge eintreten und die jetzt unterdrückte Partei, deren Plan es ist, die Fremde vom Throne entfernt zu sehen und dafür die Tochter der Kaiserin Elisabeth aus deren anerkannter Ehe mit dem Feldmarschall Razumowsky auf denselben zu setzen, die herrschende werden.

„Ich bin der einzige unter meinen die Günst der jetzigen Kaiserin genießenden und in hohen Staatsämtern stehenden Brüdern, der jener Partei angehört, die durch die Uebermacht Katharina's für jetzt nicht nur zum Schweigen, sondern auch zur Unthätigkeit hinsichtlich der Förderung des schon erwähnten geheimen Planes verdammt ist. Könnt Ihr es für ein Glück eines Landes betrachten, dessen Regent einem durch Geburt und Sitte ganz anderem Volke gehört?“

„Nein,“ antwortete der Geistliche, „nur der rechtmäßige eingeborene Fürst kann sich der allgemeinen Liebe seines Volkes erfreuen.“

„In dieser Bestimmung finde ich einen Trost für den Mangel, der mir durch meine Gesinnung gegen die Kaiserin anhaftet,“ antwortete Jener. „Nun, durch die Verrätherie eines Clenden kam es an den Tag, daß ich Theilnehmer jenes Komplottes sei, wie man das geheime Streben der Nationalpartei nannte. Ich würde mein Leben in Sibirien geendet haben, wäre mir nicht rechtzeitige Flucht geblüht. In der Verkleidung eines Handwerkers gelang es mir vor Jahresfrist, auf einem nach Deutschland segelnden Kauffarteschiffe zu entkommen. Seit jener Zeit irre ich umher, die Grenzen meines Vaterlandes sind mir verschlossen, nur außerhalb derselben ist mein Leben sicher, jeder Schritt darüber führt mich dem moralischen Tod in die Arme, ich würde in den Oeden Sibiriens aus der Reihe der Lebenden verschwinden. Der Gedanke, ein Flüchtling zu sein, fern von der heimischen Erde leben zu müssen, überfällt mich zuweilen so heftig, daß ich mich der Schwermuth nur nach langen qualvollen Stunden entziehen kann. Wie ich vorhin von Rußland redete, überkam mich diese Schwermuth mit unwiderstehlicher Gewalt bei dem Gedanken, wie glücklich Ihr seid, die Luft Eures Vaterlandes athmen zu dürfen, während ich das Recht dazu in dem meinigen verloren habe. Scheltet mich nicht weicherzigt, ich bin kein Schwächling, aber wer ist stark genug, seinem Schmerze zu gebieten?“

Annunciata brach in Thränen aus.

„Ihr weint, holde Signora?“ rief der Fremde, „o, diese heiligen Thränen der Theilnahme vergelte Euch der Himmel, ich werde ihrer nie, nie vergessen!“ — Dankbar küßte er der schönen Jungfrau die Hand, die sie ihm willig ließ.

Vater Alodini verfolgte den ersten Gegenstand der Unterhaltung weiter, indem er jenen frug, ob nicht seine vorhin ausgesprochene Hoff-

gestützt auf die Erklärung des Kriegsministers, gelassen das große Wort ausgesprochen, daß sich die Kosten für das neue stehende Heer nach einem Durchschnitte von zehn Jahren alljährlich auf einundachtzig Millionen belaufen werden, wohlgemerkt — im Frieden.

Und dieser Frieden — wie schön ist er für Jene, die ganz und gar nichts sehen vom wirtschaftlichen Niedergang des Volkes und des Staates — und welchen die Niederlagen im Kriege aus dem Gedächtniß verschwunden. Wie traurig aber ist die Wirklichkeit für Alle, die mitten drinnen stehen im Gewoge des Lebens — wie erschreckend ist die nackte Wahrheit. Erinnern und Rechnen! — diese Mächte sind es, diese Zwei, die uns gebieten, Volk, Volksvertreter und Staatslenker zu warnen vor der abschüssigen Bahn, auf der es keinen Halt mehr gibt, keine Rettung.

Die veranschlagten Heerestkosten übersteigen unsere Kräfte. Die Steuern genügen ja trotz der Erhöhung nicht — angenommen selbst, sie wären erschwänglich — und müssen der Verkauf der Staatsgüter und Anleihen den Abgang decken. Kennt Niemand das Loos eines Staatsbürgers, dessen Einkommen nicht ausreicht zur Vestrückung seiner übertriebenen Bedürfnisse, der veräußert, was nicht nieth und nagelfest in seinem Hause und welcher dessen ungeachtet zum Schuldenmachen seine Zuflucht nimmt? Das wirtschaftliche Gesetz, welches Einklang fordert zwischen Bedürfniß und Deckung — dieses Gesetz ist das gleiche und ewig gleichbleibende, mag seine Wirksamkeit auf Einen oder auf Millionen sich erstrecken. Die bloße Verkennung dieses Gesetzes rächt sich bitter, wie die absichtliche Verletzung desselben, und der große Staat geht in der Folge so gewiß zu Grunde, wie der einzelne Bürger — um so gewisser, als eben die Mittel fehlen zur inneren Stärkung, zur Fassung und Ausführung mannhafter Entschlüsse.

Die im Vergleich mit den riesigen Heerestkosten unermessbar kleinen Ansätze des österreichischen Staatshaushaltes für den Unterricht der Jugend, für die Volksbildung, für die Hebung der Volkswirtschaft . . . müssen diese Ansätze nicht den Freund des Volkes und des Vaterlands betrüben in tiefster Seele, wenn er die vielen Millionen zählt, welche Volkstaaten ohne stehendes Heer für solche Zwecke freudig opfern — jahraus und jahrein? In diesen Staaten erübrigt der Friede und wenn es zum Kriege kommt, so ist der Staat in der Lage, zu verzehren was er zusammengepart und gibt der Staatsgenosse das Theuerste hin für die Gesamtheit, welche ihm das Theuerste schützt. In Oesterreich aber hat der bewaffnete Frieden noch immer die Mittel zum Kriege verschlungen; er wird's auch künftig. Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses wagen es gleich dem Wehrausschusse nicht, der Militärpartei kühn entgegenzutreten; die Zustimmung des Oberhauses läßt sich nicht im Geringsten bezweifeln und so wird das neue Wehrgesetz ein stehendes Heer schaffen, das jährlich einundachtzig Millionen erfordert — achthundertundzehn Millionen in zehn Friedensjahren.

Der Reichsrath, der jetzt nicht besser hauszuhalten weiß mit der Kraft des Volkes, dieser Reichsrath wird die Tage der Prüfung noch hereinbrechen sehen. Muß das neue Oesterreich die Feuerprobe des Krieges bestehen — und dieser wird um so schneller hereinbrechen, je zerrütteter die wirtschaftlichen Verhältnisse, je unzufriedener das Volk — dann wird die Kasse des Staates leer sein, leer der Beutel des Staatsbürgers, leer die Hand und kühl das Herz Jener, auf welche das Reich gebaut, die aber nur das Vaterland — der von der Liebe des Volkes getragene Rechtsstaat — anrufen darf in der Entscheidungslunde.

Vermischte Nachrichten.

(Spanien.) Die provisorische Regierung hat nicht allein den politischen Markt des Lebens, sondern auch den wirklichen Markt für sich. Die Aufhebung der Verzehrungssteuer erweckt die Begeisterung der kleinen und großen Händler und bringt neuen Schwung in die Geschäfte. Der gute Wein ist über Nacht billiger geworden.

(Freie Presse.) Der holländische Finanzminister hat in der zweiten Kammer einen Gesetzentwurf zur Abschaffung des Stempels auf Zeitungen und Drucksachen eingebracht. Die beigegebene Denkschrift sagt: Daß das allgemeine Andrängen der Presse und auch der Volksvertretung auf Abschaffung oder doch Herabsetzung der Stempelgebühren auf Tagesblätter und Zeitschriften begründet sei, könne nicht verkannt werden. Es komme nur in Frage, ob gänzliche Abschaffung oder Beschränkung zu empfehlen sei. Die Beschränkung findet der Minister nicht empfehlenswerth, weil nach solcher Verminderung der Ertrag der Steuer unerheblich werden würde. Die Abschaffung empfiehlt er, weil die Stempelgebühr auf Anzeigen hauptsächlich den Kleinhandel und die Handwerker-Industrie drücke und die Steuer überhaupt einen üblen Einfluß auf die Tagespresse übe. Das Beispiel der holländischen Regierung verdiente Nachahmung, besonders in Oesterreich, wo die geistige Nahrung nicht genug verwöhlt wird.

(Das Leiden Bismarcks, ein — finanzielles.) Die „Pester Korrespondenz“ will nun die Ursache der Krankheit des Herrn Grafen in der Nothlage des preussischen Finanzministers gefunden haben und läßt sich aus Berlin schreiben: „Diese Hinausschiebung der Uebernahme der Geschäfte Seitens des Grafen Bismarck, welcher durchaus nicht leidend ist, sondern den ganzen Tag, soweit er nicht durch den Telegraphen Staatsgeschäfte abwickelt, zu Pferde und auf der Jagd zubringt, hängt innig zusammen mit der Thatsache des Abgangs (in der Staatskasse). Nachdem dem Ministerpräsidenten durch den Finanzminister persönlich ein klarer Blick in die Finanzlage gewährt und die Unmöglichkeit dargelegt worden, mit den zu Gebote stehenden Mitteln die Bedürfnisse zu bestreiten, hat sich der Graf entschlossen, noch einige Wochen krank zu bleiben und die Finanzfrage vorerst nicht an seine Person herantreten zu lassen.“

(Auch diesel!) Die aus Spanien vertriebenen Jesuiten suchen in Oesterreich eine Zufluchtsstätte. Man berichtet nämlich dem Pester Lloyd aus Preßburg: Als wir vor Kurzem in den Zeitungen die „Kunde“ lasen, daß in Folge der Umgestaltung in Spanien von Seite der provisorischen Regierung die Aufhebung des Jesuiten-Ordens alldort dekretirt wurde, hätten wir uns wohl nicht träumen lassen, so bald die Bekanntheit dieser Vertriebenen machen zu können. Es sollen nämlich, wie ich vernommen, 50 Mitglieder der Gesellschaft Jesu, welche aus Spanien vertrieben wurden, hieher kommen, um ihren Aufenthalt hier zu nehmen, wo diese weitverbreitete Gesellschaft sowohl in der Stadt als auch im nahen Gebirge Wohngebäude und Grundstücke besitzt. Als Vorläufer dieser zu erwartenden Gäste, welche für dormalen ihre Rolle in Spanien ausgespielt haben, ist bereits eine kleine Anzahl derselben hier angekommen, welche sich durch ihre aufgestülpten, spitzig auslaufenden Hüte von den seither hier domicilirenden Jesuiten unterscheiden. Dieselben haben einstweilen im hiesigen Jesuiten-Kollegium Aufnahme gefunden.

(Wichtige Neuerung.) Das hohe Reichskriegsministerium hat bestimmt, „daß die Offiziere der Dragoner- und Uhlanenregimenter, des Militär-Fuhrwesenkorps, Gesteitsbranche und Thierarznei-Institute, die unter Einem eingeführte goldene Anhängschnur an der angezogenen Uhlanka, sowie an dem Waffensack sichtbar zu tragen haben, dagegen die von

nung auf einen Umschwung der Dinge in seinem Vaterlande eine zu voreilige sei?

„Nein,“ war die Antwort, „sie ist nicht auf das grundlose Fundament der Phantasie gebaut. Mein eigener Bruder, der Großadmiral des Reiches, soll jetzt, wie meine Freunde mir schrieben, für unsere Partei gewonnen sein. Eine Ungerechtigkeit von Seiten der Kaiserin, die Jedem Gehör gibt, der sich bei ihr einzuschmeicheln versteht, hat ihn zu schwer an der Ehre beleidigt, als daß er, wie ich ihn kenne, es ihr je vergessen dürfte. In seiner Hand ist die Flotte — Ihr begreift, geistlicher Herr, daß dies schon das halbe Gelingen des Umsturzes sein würde. Sehnsüchtig erwarte ich einen Brief von ihm — dessen Inhalt muß Alles entscheiden.“

„Euer Bruder Großadmiral?“ rief der Vater erstaunt, „dann seid Ihr ein Fürst, Herr!“

„Dieß nicht, nur Graf. Hier seht!“ Bei diesen Worten zog der Fremde ein seidenes mit reicher Goldstickerei gezieres Taschentuch und aus diesem ein Papier hervor. „Habt die Güte, geistlicher Herr, diesen Kreditbrief zu lesen, Ihr werdet die Wahrheit meiner Worte bestätigt finden.“

Vater Allobini weigerte sich anfänglich dies zu thun, indeß Jener drang mit so verbindlichen Worten darauf, daß der Ablehnende ohne ihn zu beleidigen nicht anders konnte, als dessen Bitte zu erfüllen, was dem Kapellan jedoch sehr lieb war, da er still bei sich wünschte, den Fremden genauer kennen zu lernen. Nicht wenig war er daher erstaunt, den Kreditbrief für den Grafen Alexis Orloff lautend an den dem Papste so nahe stehenden Kardinal Maffei und zwar auf die Summe von 200,000 Silberrubel gestellt, zu erblicken.

„Graf Alexis Orloff bin ich,“ sagte der Fremde, „ich glaubte nicht, heute noch Gelegenheit zu haben, irgend Jemand einen näheren Einblick in meine engeren Verhältnisse zu gestatten, doch da die Stunde mich zu solcher Offenheit verführte, so meine ich, war ich Euch auch den Beweis meiner Rede schuldig. Ich verdiene freilich Sr. Eminenz des Herrn Kardinal Maffei höchsten Unwillen, da ich bereits über zwei Wochen in Rom bin und mich ihm noch nicht vorgestellt habe. Die einzige Entschuldigung, welche ich vorbringen kann, ist, daß ich noch hinlänglich mit

Geld versehen und meiner Lust zum Umherschweifen gefolgt bin. Ich hoffe, Sr. Eminenz wird als Priester der göttlichen Milde auch mir Verzeihung angedeihen lassen.“

Wenn bisher die Unterhaltung in dem Geiste freundschaftlicher Gegenseitigkeit sich bewegt hatte, so war es jetzt sichtbar, daß sie in das Stadium größerer Vertraulichkeit überging, selbst der sehr ehrwürdige Notar wurde gesprächiger, er fand Wohlgefallen an dem Grafen, der nach Allem, was er jetzt von ihm wußte, — und dazu gehörte vorzüglich die Kenntniß des Kreditbriefes an den Kardinal Maffei, einen der vornehmsten Kirchenfürsten, — eher ein Beistand als ein Feind seiner Pflegebefohlenen war. Als der Graf nach Verlauf von ein paar Stunden aufbrach, um, wie er sagte, nach Livoli zu eilen, wo ihn seine Diener verabredeter Maßen erwarteten, nahm er die Gewißheit mit, daß er hier ein gern gesehener Besucher sein würde. Wie er von Annunciata Abschied nahm, fragte er leise; „Gebt auch Ihr, schöne Signora, mir die Erlaubniß, Euch nach einig'n Tagen in dieser stillen Villa wieder besuchen zu dürfen?“

Annunciata gerieth in sichtbare Verlegenheit, als seine Blicke so flammend auf ihr brannten, und sie die Gluth fühlte, welche aus seiner Hand der ihrigen sich mittheilte. „Ihr werdet stets die Aufnahme eines theuren Freundes finden,“ antwortete sie.

„Warum senkt Ihr Eure schönen Augen zu Boden, holde Signora?“ fragte er; „o, schließet nicht die Strahlen der Sterne vor mir ab, die nur dazu bestimmt sind, sie zu schauen, mit Himmelswonne zu erfüllen. Ich bitte Euch, laßt einen Eurer holden Blicke mich begleiten und wenn Euer Herz nicht ganz dagegen ist, laßt es einen Blick der Verköndigung sein, daß, wenn ich wiederkehre, ich Euch angenehm sein werde.“

Die schöne Jungfrau hob die tief niedergesenkten Blicke zu ihm empor, sie trafen mit den seinen zusammen — es war ein Versenken eines in den andern, ein geistiges Erkennen, unter dessen Einwirkung die Wangen der Jungfrau in einen tiefen Rosenschimmer sich hüllten.

„Ich scheide als ein Glücklichler . . . es gibt wenig solche Tage im Leben, wo wir das finden, was wir bisher vergebens suchten. Möge die Erinnerung an diese Stunde, wo ich so glücklich war, Euch zu retten, in

der Mannschaft und Unteroffizieren der Dragoner und des Militär-Fuhrwesenkorps theilweise schwarz-gelben Schnüre aber gegen jene der Waffensrockfarbe zu vertauschen, und daß dieselben nicht so wie bisher sichtbar, sondern innen angeknüpft zu tragen sind."

(Ein neues Ehegesetz.) Der Reichsrathsabgeordnete Figuly hat ein neues Ehegesetz ausgearbeitet, welches demnächst im konfessionellen Ausschusse zur Berathung gelangen wird. Dasselbe beruht auf folgenden Grundsätzen: „Die Erklärung der Eheleute, womit sie in den Abschluß der Ehe willigen, ist ein bürgerlicher Rechtsakt. Die Bedingungen der Fähigkeit zum Abschluß des Vertrages, der Form des Abschlusses, sowie die bürgerlichen Wirkungen des Vertrages werden durch das Staatsgesetz festgestellt. Auch in Ehefachen sind alle Staatsbürger vor dem Gesetze gleichberechtigt. Das Glaubensbekenntnis hat keinen Einfluß auf die allgemeinen bürgerlichen Rechte. Die Staatsbürger genießen im Staate den Schutz ihrer gesetzlichen Freiheit im Allgemeinen, und der Gewissens-, Glaubens- und Religionsfreiheit insbesondere. Die Heiligung der Ehe durch das Sakrament ist nach Maß der religiösen Ueberzeugung jedem unbehindert offen gelassen. Den im Staate anerkannten Religionsgenossenschaften wird die gleiche Freiheit der Religionsübung von der gesetzlichen Autorität des Staates gewährt, aber es kann niemand zu einer kirchlichen Handlung gezwungen werden. Das Religionsbekenntnis kann nie der Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten Abbruch thun, deren erste „Achtung der Gesetze des Staates,“ ist, dessen Schutz die Kirche genießt.“ Der Entwurf benützt das Eheverbot des bürgerl. Gesetzbuches gleichsam als Grundlage, die insofern verbessert wird, als alle Bestimmungen, welche auf den kirchlichen Charakter der Ehe Bezug haben, gestrichen und solche festgestellt werden, welche der Begriff der allgemeinen bürgerlichen Ehe verlangt. Den Eheleuten bleibt es jedoch nach Abschluß der Ehe vor der Bezirksbehörde unbenommen, die kirchliche Einsegnung ihrer Ehe vor einem oder dem andern Seelsorger der Konfession, welcher ein Theil der Ehe angehört, zu erwirken. Von den Ehehindernissen, welche das bürgerliche Gesetzbuch anführt, sind die der §§. 63 und 64 beseitigt, so daß die Ehelosigkeit der Priester und das Gelübde der Keuschheit bei Ordenspersonen vom Staate nicht mehr als Ehehindernis anerkannt und Ehen zwischen Christen und Nichtchristen gestattet werden.

Marburger Berichte.

(Diebstahl.) Herr Karl Scherbaum in Marburg hatte am 20. Oktober d. J. Stephan P., einen Burschen aus dem Götzer Gebiet in seinen Dienst genommen. Am 25. Oktober morgens nach 6 Uhr erschien P. wie gewöhnlich, um Herrn Scherbaum zu wecken; als dies geschehen war, nahm er die Kleider desselben, die er auszuhängen hatte, kam aber nicht wieder und ist zur Stunde noch nicht entdeckt. Der Werth der gestohlenen Röcke und Hosen beläuft sich auf 56 fl.

(Verhaftung.) Zwei Händler aus der Agramer Gegend, vom Untersuchungsgerichte Pestau wegen schwerer körperlicher Beschädigung stechbrieflich verfolgt, sind am 25. Oktober vom Gensdarm Bisai verhaftet und dem Bezirksgerichte Marburg übergeben worden.

(Schau Bühne.) Hildebrands Lustspiel: „Der Gemal der Königin“ gehört zu den besseren Dichtwerken dieser Art. Herr Köppler, welcher die Titelrolle übernommen, zeichnete sich durch harmonisches Nachhalten aus. Frau Becker-Perbst, deren stimmlichen Mitteln Rollen des Lustspiels besser zusagen, als die leidenschaftlichen Szenen des Trauerspiels, wußte als Maria von Portugal die Liebe wirksam darzustellen, ohne die Würde der Königin zu beeinträchtigen — eine Klippe, welche Trägerinnen solcher Rollen nicht jedesmal glücklich umschiffen. Die

schwierige Doppelrolle der „Clarisse Dumoulin“ wurde von Fräulein Engel mit einer Charaktertreue durchgeführt, welcher das Publikum die vollste Anerkennung zollte. Herr Urban d. ä. (Pagenhofmeister) und Herr Schuhmann (Garnarini) zeichneten ihre Figuren, ohne die feine Linie des komischen Lustspiels in Wort und Geberde zu überschreiten. Das Zusammenspiel, das zum Gelingen solcher Darstellungen besonders viel beiträgt, war durchwegs befriedigend.

(Landwirthschaftliche Filiale.) Die landwirthschaftliche Filiale Marburg hält heute Nachmittag 3 Uhr die Versammlung zur Hauptversammlung der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, welche in der ersten Hälfte des nächsten Monats in Graz stattfindet. Gegenstände der Tagesordnung sind: Richtighaltung des Mitgliederverzeichnisses, Einhebung der Beiträge, Vorschläge über die Vertheilung der Buchstiere, die aus Staatsmitteln angekauft worden, Aufnahme neuer Mitglieder, Berathung des Programms für die Hauptversammlung, Wahl eines Ausschusses zur Berathung des Tarifes über die Einhebung des Platzgeldes in Marburg, Wahl der Abgeordneten zur Hauptversammlung.

Letzte Post.

Das Herrenhaus ist noch nicht versammelt.

Das Wehrgesetz soll in einigen Tagen schon vor das Abgeordnetenhaus gebracht werden.

In Bukarest hofft man, Garibaldi und seine Söhne werden im Frühjahr dort eintreffen.

Admiral Farragut, der sich mit seinem Geschwader drei Jahre in Europa aufgehalten, kehrt nach Amerika zurück. Ein neues amerikanisches Geschwader ist bereits auf dem Wege nach dem mittelländischen Meere.

Eingefandt.

Sehrter Herr Redakteur!

In Ihrem werthen Blatte vom 25. d. M. lese ich mit Entrüstung die Besorgung des altersschwachen Schullehrers in der Pfarrgemeinde St. Martin bei Burmberg, und wenngleich ich nicht verkenne, daß die Gemeindecumlagen schon den Kulminationspunkt erreicht haben und nicht leicht mehr erhöht werden können, so gibt es doch noch Mittel, die Existenz eines altgedienten Schullehrers nicht auf eine so elende, wie die beschriebene Art, fristen zu lassen.

Ein solches Mittel, welches zur Nachahmung der Landgemeinden zu empfehlen wäre ganz einfach die Lebensversicherungsgesellschaft „Janus“ (Agentur am Hauptplatz und in der Grazer Vorstadt); denn es kann eine kleine Landgemeinde dadurch, daß sie durch einige Jahre Einzahlungen zur Anstalt leistet, dann mit den Zahlungen aufhört und die Rentenzahlung aufschiebt, mit Beichtigkeit vorkommendenfalls einen Lehrer, Gemeindebeamten oder Diener nach Ablauf ihrer Dienstzeit lebenslanglich versorgen, ohne daß sie die materiellen Opfer hierfür merklich fühlt.

Beispiele hierzu bietet Tab. XXI der genannten gegenseitigen Versorgungs-Anstalt „Janus“, welche gewiß auf Verlangen bei jeder Agentenschaft zur Einsicht bereitwilligst aufgelegt wird.

Ueberzeugt, daß Ihnen, Herr Redakteur, ebenfalls an dem Wohle der Schullehrer und der Gemeindebeamten gelegen sein wird, ersuche ich Sie, diesen wohlgemeinten Zeilen einen Raum in der „Marburger Zeitung“ zu gönnen und es mögen die kleineren Landgemeinden, denen eine standesgemäße Pensionierung ihrer Schullehrer oder Gemeindebeamten schwer fallen würde, diesen Wink nicht unbeachtet lassen, da diese kleinen Opfer nicht der Rede werth sind.

Ein Mitglied der Anstalt „Janus.“

Eurem Gedächtnis stets eine günstige für mich sein. Und so lebt wohl, schöne Signora, auf ein fröhliches Wiedersehen."

Mit diesen Worten schied Graf Alexis Orloff, Pietro folgend, welchen der sehr ehrwürdige Herr Bona ihm mitgab, damit ihn dieser auf den von hier aus nach Livoli führenden nächsten Weg geleite. Als der Graf mit seinem genannten Führer aus dem Gesichtskreise der kleinen Villa sich entfernt hatte, drückte er diesem eine grüne Börse, durch deren Maschen das lodende Gelb von Goldmünzen schimmerte, in die Hand mit den Worten: „Hier Dein Lohn, wie ich ihn Dir versprochen, guter Freund Pietro. Alles ist glücklich gegangen, wahrhaftig wider Erwarten glücklich... ha, welche schöne reizende Signora!... wenn Du klug bist, Pietro, und ich habe das gute Vertrauen, daß Du es auch ferner sein wirst, sollst Du noch eine eben so volle Börse haben, aber Du mußt schweigen und zwischen dieser jungen schönen Dame und mir einige Briefchen bestellen" — was Pietro nach seiner gewöhnlichen Ausdrucksweise als auf's Verschiegenste auszuführen versicherte.

Unterdeß nahm der Vater Gelegenheit, sich gegen den Notar über den Eindruck zu äußern, den der russische Graf auf ihn gemacht hatte. „Ihr seid ein rechter Held in Eurem Alken, das wird Euch kein Mensch absprechen; aber das Verständnis mit Menschen umzugehen, fehlt Euch," redete Allobini. „Was hattet Ihr für Kummer und Angst, daß dieser russische Herr zum Unglück den Weg in die versteckte Maulwurfsnest gefunden, und hättet ihn lieber zehn Meilen von hier gesehen; nun aber werdet Ihr doch zur Erkenntnis gekommen sein, daß Manches sehr schlimm aussieht und doch sehr vortheilhaft für uns sich gestaltet, wenn wir es nur erst genau geprüft haben. Dies ist der Foll mit diesem Grafen... ich muß noch lachen über die Furcht, die Ihr feinetwegen ausgestanden. Ich kenne die Menschen besser, guter Bona, Ihr werdet, hoffe ich, zu dieser Ueberzeugung gelangt sein. Seht die Wahrheit des Spruches: im Wein ist Wahrheit. Das ist der Prüfstein für Gute, wie für Böse; laßt sie tüchtig trinken und Alles, was ihnen auf dem Grund der Seele liegt, hebt sich zum Lichte empor. Nun, was wir bei diesem Herrn Grafen gelesen haben, ist für Eure Schutzbefohlene nur von Vortheil. Morgen oder übermorgen begeben sich zu Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal Maffei, um mit Monsignore über diesen russischen Herrn

zu sprechen. Findet sich Alles in Richtigkeit, wie ich gar nicht zweifle, dann ist es unsere Pflicht, ihn, den Grafen nämlich, von dem Geheimnis Annunciata's in Kenntniß zu setzen. Gibt der Himmel sein Gedeihen, so kann es kommen, daß Eures verstorbenen Bruders, des Gypsfigurenhändlers angebliche Tochter, eines schönen Tages auf dem Throne von Rußland sitzt."

„Gott und alle Heiligen sollten dafür gepriesen sein!" rief der sehr ehrwürdige Herr Bona; „ach, wäre es denn zu viel verlangt, wenn ich wünschte, dieses Glück Annunciata's als einen Lohn für die viele Sorge, die ich ihres Geheimnisses wegen ausgestanden, noch zu erleben?"

Einen wahrlich nicht weniger günstigen Eindruck, als bei dem auf seine große Menschenkenntnis sich stets sehr viel wissenden päpstlichen Kapellan und dem immer wegen Entdeckung des Geheimnisses seiner Schutzbefohlenen in Furcht schwebenden Notar, hatte der Graf bei dieser und ihrer Duenna hervorgebracht. Als die Schatten der Nacht das ohnehin versteckte Asyl, in dem Annunciata lebte, gänzlich eingehüllt hatten und die Bewohner der Villa sich zur Ruhe begaben, stand die Jungfrau vor der auf dem an ihrem Lager stehenden Tische gestellten Ampel lange Zeit in sich versunken. Ihre schönen Augen schauten planlos in das ruhig brennende Flämmchen; aber es war kein Nachdenken, das Bitterkeit in das Herz wirft, im Gegentheil, ihr liebliches, von reichen hellblonden Ringellocken umwalltes Antlitz wies den Ausdruck großer innerer Freude.

„Was träumst Du denn, mein Goldkind?" fragte die Alte neckend, „wohl von dem schönen Grafen Orloff? ... hab' ich's errathen?"

„Ja, Mariuscha (Mütterchen), das hast Du," antwortete Annunciata „er hat mir sehr, sehr gefallen. Wie schön und wie gütig ist er, wie freundlich! Und mein Ritter ist er, ohne es zu wissen. Gehört er nicht zu der Partei, welche der armen so hart verfolgten Katinka Tarakanoff zu ihrem Rechte verhelfen will? Ach, wie allerliebste hat der Zufall das gefügt! Er kennt mich nicht und ist doch mein Ritter! ... Wenn er schon so lieb und hold gegen die Tochter eines Gypsfigurenfabrikanten sich erwiesen, wie erst muß er es sein, sobald er weiß, daß ich die Tochter einer Kaiserin bin! O, Mariuscha, er hat mir so sehr gefallen, daß ich ihn... lieben könnte."

(Fortsetzung folgt.)

Clementine Steffan, geb. Haller, gibt in ihrem und im Namen ihres unmündigen Sohnes **Carl** Nachricht von dem höchst betrübenden Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, resp. Vaters, des Herrn

Alois Steffan,

Handelsmannes,

welcher am 27. Oktober 1868 Morgens 9 Uhr nach langem Leiden, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, im 47. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 29. d. M. um 4 Uhr Nachmittags vom Wennig'schen Hause Nr. 110 in der Herrengasse aus statt.

Die heil. Seelenmessen werden am 30. d. M. um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.

Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.
Marburg am 27. Oktober 1868.

Assicuranz-Anzeige.

(640)

Die General-Agentenschaft der allerh. konzeffionirten Leipziger-Feuer-Versicherungs-Anstalt in Wien gibt sich die Ehre hiemit zur Kenntniß zu bringen, daß sie die Agentur für die Stadt Marburg und Umgebung am Kirchplatz Haus-Nr. 179 errichtet habe, welche somit Anträge zur Versicherung gegen Feuerschaden übernehmen und deren Erledigung zu den billigsten Prämienätzen veranlassen wird, und zwar:

für Gebäude unter harter Dachung	1½ % pro anno,
„ Fahrnisse und bewegliche Gegenstände in solchen hart gedeckten Gebäuden und zwar in Lokalen, deren Dachfußboden gepflastert ist	1½ % „ „
unter besonders günstiger Situirung	1 % „ „

Mädchenschule der Gemeinde Marburg.

Die Aufnahme der Schülerinnen an der hiesigen Gemeinde-Mädchenschule findet am 30. und 31. Oktober, Vormittags von 9—12 Uhr im Lehrzimmer der 4. Klasse statt.

Marburg, 27. Oktober 1868.

Der dirigirende Lehrer.

(641)

Nr. 8959.

Konkurs-Ausschreibung.

(639)

Infolge Beschlusses des steierm. Landtages vom 25. September l. J. ist bei der landschaftl. Brunnen- und Kuranstalt Sauerbrunn bei Rohitsch die Stelle eines Brunnen-Verwalters, welchem insbesondere das industrielle und kommerzielle Geschäft der Füllung, des Versandes und des Betriebes des landschaftl. Rohitscher-Sauerbrunnens obliegt, vom 1. Jänner 1869 an, provisorisch auf 3 Jahre zu besetzen.

Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 1200 fl., freie Wohnung, 10 Klafter Brennholz und der Genuß eines Gemüsegartens verbunden.

Bewerber um diese Stelle haben ihre gehörig belegten Gesuche unter Nachweis ihrer kommerziellen und geschäftsmännischen Befähigung, insbesondere die Kenntniß und praktische Uebung der kaufmännischen Buchführung und Korrespondenz, dann ihre allfälligen Erfahrungen in der Brunnen-Verwaltung und dem Mineralwasser-Geschäfte, endlich ihre Sprachkenntnisse, insbesondere der Kenntniß der slovenischen Sprache — bis 1. Dezember 1868 bei dem steiermärktischen Landesaussschuße zu überreichen.

Vom steiermärktischen Landesaussschuße. Graz am 24. Oktober 1868.

Carl Petuar,

(620)

Schulgasse in Marburg.

hält ein reich sortirtes Lager von Filzhüten, wasserdichten Herrenhüten, allen Gattungen aufgeputzten Damen- und Kinderhüten, sowie auch Hutformen in jeder Gattung.

Auch werden Damen-Filzhüte zum putzen, färben und modernisieren angenommen und schnellste Bedienung zu billigsten Preisen zugesichert.

Zu vermiothen

(636)

sind zwei Quartiere, eine halbe Stunde von der Kärntner-Vorstadt, im Strohmayr'schen Weingarten, jedes mit 2 Zimmern, Küche, Dachboden und Garten, ganz billig. Anzufragen beim Eigenthümer daselbst.

B. 8022.

Exekutive Realitäten-Versteigerung.

(609)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Margaretha Frangesch die exekutive Versteigerung der der Agnes Wabl gehörigen, gerichtlich auf 4929 fl. geschätzten Realität, bestehend aus Bohn- und Wirthschaftsgebäuden, Acker, Weiden, Wiesen, Hochwald, Gärten, im Gesammtflächenmaße von 34 Joch 497 Q.-Kst. bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen, u. z. die erste auf den 10. November, die zweite auf den 12. Dezember 1868, die dritte auf den 11. Jänner 1869, jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr, die erste und zweite bei Gericht, die dritte an Ort und Stelle in Fraenheim mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealtät bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzungs-werth, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10% Vadium zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchs-Extrakt können in der diesgerichtl. Registratur eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 14. September 1868.

Ein Gewölbe

(629)

nebst Wohnung ist in der Grazer Gasse Haus Nr. 25 zu vergeben.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Niederlage

von

Doppelkettenstich-Nähmaschinen

aus der Fabrik des Herrn J. Eisenhut, Wien, und zwar:

Doppelkettenstich-Nähmaschinen

für Gewerbetreibende und Familien

zum Hausgebrauche,

Greifer-Nähmaschinen für Weißwäsche,

Schützen-Maschinen

für Schneider und Schuhmacher, und endlich

Familien-Handmaschinen,

auch mit Tisch und Unterbau,

unter Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen!



Ferner sein bestens assortirtes

Lager von Herren-Kleiderstoffen

neuester Façon

empfiehlt zur gefälligen Abnahme

Josef Leeb in Marburg.

Burgplatz Nr. 2.

(649)

Verloren:

(631)

ein goldenes Medaillon mit einer Damen-Photographie und einem silbernen Todtenkopf auf dem Wege von der Kavalleriekaserne zum Bahnhofe. Der redliche Finder wolle selbes gegen 5 fl. Honorar im Comptoir dieses Blattes abgeben.

Ein Praktikant

(635)

wird in der Galanterie- & Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn Ant. Wennig aufgenommen.

Französische Konversation.

(634)

Eine Dame, der französischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, wünscht wöchentlich drei Konversationsstunden zu geben. Gefälligst Reflektirende wollen sich im Hause des Herrn Jalas (Burgplatz) anfragen. Ueber Tag, Stunde und Honorar wird später vereinbart.

B. 8258.

Offert-Ausschreibung

für die käufliche oder pachtweise Ueberlassung einer Realität bei Marburg zur Errichtung einer Landes-Weinbauschule.

In Ausführung des h. Landtags-Beschlusses vom 14. September d. J. ist zum Zwecke der zu errichtenden Landes-Weinbauschule in oder bei Marburg eine geeignete Liegenschaft bei Marburg aus Landesmitteln entweder zu kaufen oder zu pachten.

Von dem zu kaufenden oder zu pachtenden Gesamt-Grundkomplexe sollen mit Rücksicht auf den zu erteilenden praktischen Unterricht circa 10 Joch für den Schul- und Versuchs-Weingarten, 3 Joch für die Rebschule, 5 Joch für die Obstbaumschule, 6 Joch für den Obst- und Sortiments-Garten geeignet sein und 16—20 Joch für Acker, Wiesen und Wald entfallen, ohne jedoch auf diese Eintheilung bei der Auswahl der Realität gebunden zu sein.

Die zu offerirende Realität hat somit aus circa 40 bis 44 Jochen, ferner aus zur Unterbringung des Lehrpersonales, der Dienerschaft und der Jüglinge, deren Zahl auf 30 bestimmt ist, genügenden Wohngebäuden und aus einem zum Betriebe einer rationellen Kellerrwirtschaft geeigneten Keller sammt Wirthschafts-Räumlichkeiten zu bestehen.

Jene Offerenten, welche ihre zur Errichtung einer Landes-Weinbauschule bei Marburg geeigneten Realitäten zu verkaufen oder zu verpachten gesonnen sind, haben ihre diesfälligen, mit den Grundausmaßbögen, Beschreibung der Realität mit Angabe der Kulturen, ferner mit dem Nachweise der Beschaffenheit und des Bauzustandes der Gebäude mit Vorlage einer Plan-Skizze und mit genauer Angabe des Verkaufs- oder Pachtpreises und der diesfälligen Bedingungen belegten Gesuche bis 30. November 1868 an den steierm. Landesaussschuß zu überreichen.

Vom steierm. Landesaussschuße. Graz am 8. Oktober 1868.

Zahl 6048.

Exekutive Versteigerung.

(619)

Vom k. k. Bezirksgerichte zu Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei wegen schuldiger 200 fl. österr. W. sammt Anhang die exekutive Versteigerung der dem Michael Steflitsch gehörigen, auf 569 fl. 93 kr. österr. W. geschätzten Realität Berg Nr. 585 ad Straß bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen auf den

7. November und 5. Dezember 1868, dann 8. Jänner 1869 jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr u. z. die beiden ersten in der hiesigen Amtskanzlei, die dritte aber am Orte der Realität in Graßnitz mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealtät bei der dritten Feilbietung auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben werden wird.

Jeder Lizitant hat, bevor er einen Anbot macht, ein Vadium von 60 fl. in Baarem oder in österr. Staatspapieren zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen; die übrigen Lizitationsbedingungen und das Schätzungs-Protokoll können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. Für die Tabulargläubigerin Anna Steflitsch, verehel. Weinhaupt und deren Rechtsnachfolger wurde Herr Dr. Dominikus, Advokat in Marburg, als Kurator ad actum bestellt.

Marburg am 9. September 1868.

Druck und Verlag von Eduard Jansch in Marburg.

B. N. St. G.